

Ercheint täglich

früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisstraße 33.
Vormittags 10-12 Uhr.
Nachmittags 4-6 Uhr.

Annahme der für die nächst-
folgende Nummer bestimmten
Preise an Wochentagen bis
3 Uhr Nachmittags, an Sonn-
und Festtagen früh bis 1/9 Uhr.
In den Städten für Inf. Anstalt:
Otto Reum, Universitätsstr. 22.
Königs Platz, Katharinenstr. 19, p.
nur bis 1/3 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

№ 271.

Freitag den 28. September 1877.

71. Jahrgang.

Abrechnung 15.350.
Abrechnungspost vierter 4 1/2 Pf.
incl. Bringerlohn 3 Pf.
durch die Post bezogen 3 Pf.
Jede einzelne Nummer 30 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Schreiben für Extrablätter
ohne Postbefreiung 36 Pf.
mit Postbefreiung 45 Pf.
Inhalts-Anzeiger 20 Pf.
Schöne Schriften laut neuestem
Preisverzeichniß — Tabellarischer
Zug nach höherem Tarif.
Klammern unter d. Redactionsschrift
die Spaltweite 40 Pf.
Zusätze sind stets an d. Expedition
zu senden. — Rabatt wird nicht
gegeben. Zahlung pro anno voraus
oder durch Postnachschuß.

Zur gefälligen Beachtung.

Um bei Ausgabe der Legitimationskarten zum Abholen des Tageblattes beim Quartalswechsel den Andrang möglichst zu beschränken, können die geehrten Abonnenten **Karte und Rechnung bereits von heute an** in Empfang nehmen lassen.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Städtische Gewerbeschule.

Die Studien im Wintersemester 1877-78 beginnen

Montags am 1. October e.

Die **Tagecourse** früh 8 Uhr, die **Abendcourse** um 7 Uhr.
Leipzig, am 26. September 1877.

Der Director
der Städtischen Gewerbeschule.
Prof. Rieper.

Höhere Bürgerschule für Mädchen.

Die städtischen Behörden haben beschlossen, der Höheren Bürgerschule für Mädchen bei Ueber-
siedelung in das neue Haus auf dem Schletterplatze als eigne

Vorclassen für den Elementarunterricht die Classen X, IX und VIII.
anzufügen und zunächst die X. Classe Ostern 1878 für die Mädchen zu eröffnen, welche zu diesem
Termin das schulpflichtige Alter, das sechste Lebensjahr erreichen.
Diese X. Classe wird in 18 Wochenstunden, täglich in den

Vormittagsstunden von 9-12 Uhr

unterrichtet werden.
Um für die zur Ausführung dieses Beschlusses erforderlichen Einrichtungen der Behörde recht-
zeitig Vorschläge machen zu können, bitte ich diejenigen Eltern, welche Kinder in diese Vorclasse zu
schicken beabsichtigen, mir dieselben schon in den nächsten Wochen

Vormittags von 10-11 Uhr Thomaskirchhof 21/22

anzumelden. Eine baldige Anmeldung ist um so erwünschter, da Parallelen zu den Elementarclassen
nicht errichtet werden sollen.

Leipzig, den 26. September 1877.

Der Director der Höheren Bürgerschule für Mädchen.
Dr. W. Rübeler.

Leipzig, 27. September.

Fast noch langweiliger und unabsehbarer als
das diplomatische Vorspiel, das dem russisch-
türkischen Kriege voranging, schleicht sich
dieser Krieg selbst hin. Die Voraussagung, daß
Rußland einen „ranken Mann“ vor sich habe,
mit dem es nicht allzu langen Proceß machen
werde, hat sich nicht erfüllt. Andererseits spricht
aber auch gar Nichts für die nun vielfach aus-
gesprochene Erwartung, daß jetzt die Türken ihrer-
seits durch Niederwerfung Rußlands dem Kriege
ein baldiges Ende bereiten werden. Die Ent-
scheidungskämpfe an der Jantza, die Mehemed
Ali schon in der vorigen Woche geschlagen und
gewonnen haben sollte, läßt noch immer auf sich
warten, und sie wird wohl in dieser Saison über-
haupt nicht mehr über die Bühne gehen. Jene
Entscheidungskämpfe (bei Tcherlowna) ist in-
zwischen nach dem eigenen Zugeschick der Türken
zu einem Reconnoissancestreifen zusammenge-
schrampt, bei welchem Mehemed Ali den Kürzeren
zog, so daß er sich genöthigt sah, in seine früheren
Defensivstellungen zurückzukehren; die Position der
Russen ist ihm offenbar zu hart, die Trauben des
Sieges hängen zu hoch. Aber auch die Russen jagen
an, das Glück, das ihre Gegner bisher in der
Bertheiligung gehabt, bequemen und angenehmen zu
finden, und halten sich ängstlich zurück. An der
Jantza ist dies vielleicht auch das Beste, was sie
ihnen können. Vor Plevna freilich war die neue
Defensivstellung weniger am Plage; dort hätten die
Russen Alles daran setzen müssen, um Osman
Pascha immer dichter zu umzingeln und von jeder
Verbindung nach Sofia hin abzuschneiden. Das
haben sie verabsäumt. Der Kreis, den die Russen
um Plevna geschlossen haben, scheint doch keine
großen Tüden zu haben; denn wie hätte sonst ein
Entschloßener von 10,000 Mann mit einem
mitgeführten Proviant- Vorrath hindurch und
nach Plevna hinein bringen können? Kurz, Osman
der schon sehr ungemüthlich in der Klemme saß,
ist noch zur rechten Zeit „schön heraus“, und —
was fast noch wichtiger für ihn ist — seine Ver-
bindung mit Sofia ist wieder hergestellt und bleibt
bedenklich offen. An einen Durchbruch denkt er
aber natürlich auch nicht, sondern ist froh, wenn
er nicht verhängert und die Russen ihn in Ruhe
lassen. So ist von keiner Seite etwas Ent-
scheidendes geschehen, noch für die nächste Zeit
zu erwarten, und so wenig die Russen daran
denken können, den Krieg noch in diesem Jahre
über den Balkan hinwegzuspielen, so wenig wird
es den Türken gelingen, die Russen über die
Donau zu werfen, und ihnen einen demüthigen-
den Frieden zu dictiren, wovon außerzogene Türken-
freunde schon so lehrhaft phantastiren. So durch-
schlagend ist keiner der türkischen Siege gewesen,
daß die Russen sich als besiegt erkennen und die
Waffen strecken müßten. Rußland ist leichtfertig,
ohne genügende Vorbereitung und Kruppenzahl
in den Krieg eingetreten, aber eben darum braucht
es sich nicht für niedergeworfen zu halten. Viel-
mehr wird es sich jetzt von Neuem sammeln, es
wird aus allen Ecken und Enden seines weiten
Gebietes die Kräfte heranziehen, um im nächsten
Jahre den Kampf von Frischem anzunehmen.
Früher pflegte man die Türkei zu unterschätzen;
man irrte sich sehr. Jetzt wird es Mode, Ruß-
land in die vacant gewordene Stelle des „ranken
Mannes“ einzusetzen; auch das wird sich als ein
Dreißiger herausstellen.

auf das Bestimmteste in Abrede gestellt. Es ist, wie
man hört, so wenig an irgend einen Personenwechsel
zu denken, wie es angenommen bleibt, daß die innere
Politik in der bisherigen Richtung — wir sagen leider —
verharren wird. Der Finanzminister, dessen Rücktritt
man als möglich, sogar als wahrscheinlich hinstellte,
wurde, woran zu erinnern nöthig scheint, bei der letzten
Kanzlertrift als Vertreter des Reichskanzlers vom
Fürsten v. Bismarck selbst in Vorschlag gebracht, woraus
herausgeht, daß zwischen beiden Ministern ein aus-
reichendes Einverständnis besteht muß. Ein Gleiches
gilt von den Beziehungen zwischen dem Ministerpräsi-
denten Bismarck und dem Außenminister Falk. Die
Ministertriftsgerüchte entfallen wohl ausschließlich
dem Lager der Schuppelner und der Ultramontanen
und stellen sich gegenüber der thatsächlichen Lage der
Dinge als Blüthe dar, denen jeder sachliche Inhalt
fehlt.

Die „Magdeburger Ztg.“ sagt diesem Dementi
hinzu, daß in Folge der wüthenden gistischen An-
griffe und grundlosen Anschuldigungen, denen in
letzter Zeit von ganz incompetenten Seite her der
Minister Falk ausgesetzt war, das collegialische
Verhältnis zwischen ihm und Bismarck nur um
so enger erscheint und daß an eine Umkehr in der
Richtungsrichtung, an ein Waffenstücken vor den
Kaiserlichen, deren Maßlosigkeit in neueren Hergens-
ergüssen einzelner ihrer Vorsetzer, durch welche
die politische Lage durch ihre Verpöschung der
politischen Frage wieder mit aller Mühsamkeit
klarheit zu Tage getreten sind, absolut
nicht zu denken ist.

Die „Provinzial-Correspondenz“ meldet: „Der
Reichskanzler Fürst Bismarck hat am Dienstag
(18.) Halle verlassen und sich zunächst nach
Salzburg begeben, wo ihn der bayerische
Minister Graf Andrassy erwartete. Am Mittwoch
und Donnerstag hatten die beiden Staatsmänner
längere vertrauliche Besprechungen, durch welche
das volle und herliche Einverständnis derselben
über die leitenden Gesichtspunkte der gemeinsamen
Politik in Bezug auf die wichtigsten schwobenden
Fragen von Neuem bestätigt und befestigt worden
ist. Am Sonnabend (22.) ist der Reichskanzler
wieder in Berlin eingetroffen, hat sich am Mon-
tag (24.) nach Lauenburg begeben, gedenkt aber
in den nächsten Tagen nach Berlin zurückzukehren,
um sodann nach kurzem Aufenthalt nach Varzin
zu gehen.“

Als Einberufungstermin des preu-
sischen Landtags ist der Provinz-Corresp.
zufolge zwar ein bestimmter Tag noch nicht fest-
gesetzt, doch wird dieser Termin in die letzte October-
woche fallen. Es ist zu bedauern, daß es nicht
möglich gewesen ist, die Aufarbeitung der vorzu-
legenden Gesetzentwürfe, insbesondere des Etats
so zu fördern, daß der Landtag schon früher hätte
einberufen werden können. Denn, wie die Erfah-
rung des vorigen Jahres gelehrt hat, ist es in
den sieben Wochen, die vor Weihnachten dem
Landtag zur Verfügung stehen, mit knapper Mühe
möglich, die Etatsberatung zu beenden; von der
Erledigung anderer, namentlich umfangreicher
Arbeiten in dieser Zeit kann gar keine Rede sein.
Andererseits muß auch der Rücktritt sehr bald
nach Reuziger einberufen werden, um den Reichs-
etat rechtzeitig fertigzustellen, und es ist sonach
alle Aussicht, daß die parlamentarischen Kreise in
der bevorstehenden parlamentarischen Winter-
campagne wieder fast ins Gedränge kommen.

Die „Provinzial-Correspondenz“ bringt ferner
eine Uebersicht der mit den Wahlen in Frank-
reich im Zusammenhang stehenden Ereignisse.
Sie sagt: „Die vereinigten monarchischen Par-
teien scheinen entschlossen, sich bei den Wahlen
einfach dem Ruf des Marschall-Präsidenten
anzubehalten, ihre eigenen grundsätzlichen Bestrebungen
dagegen für jetzt nicht zu betonen. In
welchem Sinne und Geiste dieselben die von dem
Marschall verkündigte Aufrechterhaltung der Repu-
blik verstehen, darüber hat sich eines der ver-
breitetsten bonapartistischen, jetzt vorzugsweise
der Regierung ergebenen Blätter (der Pariser
„Figaro“) in folgenden Mahnungen und Rath-

schlägen an die monarchischen Parteien aus-
gesprochen:

Man müsse den Wählern nicht sagen, daß man die
Republik nicht wolle, — sondern nur, daß man die
Republikaner los werden wolle. Es handle sich auch
bei der augenblicklichen Aufrechterhaltung der Republik
gar nicht um eine wirkliche Republik, sondern nur um
eine scheinbare sogenannte Republik, eigentlich nur um
einen Namen. Man habe den Titel Republik einer
Herrschaft gegeben, für welche die Regierung fehlt,
einer Herrschaft, wie sie gewöhnlich auf die von den
wirklichen Republikanern verhängten Katastrophen
folge, und welche deshalb fast immer reactionärer sei
als eine Monarchie. Als Republik würde dieselbe be-
zeichnet, bloß weil kein Fürst auf dem Throne sitze; in
Wahrheit aber habe diese sogenannte Republik alle Be-
dingungen und Gelehe der Monarchie, nur ohne den
Monarchen. Deshalb hätten die monarchischen Parteien
sich unbedenklich gegen diese Republik zu erklären, weil
mehr müßten sie gerade, um die eigentliche Republik
zu vereiteln, die sogenannte constitutionale Republik ver-
hindern. Dieselbe sei ja gar nichts Wirkliches, sie sei
nur der Wankel von irgend etwas Wirklichem, — eine
leere Stelle, ein Loch. — Es gebe eine bekannte Er-
klärung, wie man ein Gewehr macht: nämlich man
nehme ein Loch, lege Eisen darum und mache einen
Schuß daran. So sei die Republik das Loch, ein ganz
leeres Loch, — um das Eisen herum das Loch und zwar
recht leichtes Eisen vom Degen des Reichthums und
von den Bajonetten der alten Armee, — den Schuß
aber halte die Reaction. — So, in diesem Sinne möge
man immerhin das Loch, die Republik, anerkennen, be-
greifen und allenfalls bejehnen, — die Hauptsache bleibe
das Eisen. So sollen denn die Gegner der Republik
sich bei den Wahlen nicht etwa offen als Anhänger des
Reichthums oder der alten Monarchie oder der Oleanen
vorstellen, — sonst würde das Land an ihren Spaltungen
zerfallen, und man würde sich nicht recht wissen,
was sie wollten. Sie sollten sich vielmehr einfach um
den Wahlkreis des Reichthums als einziges Banner
scharen. Die Vertheidigung der eigentlichen Ziele sei
ihre schwache Seite; hat daher ihre wahren Helden
zu zeigen, sollten sie dieselben in diesem Augenblicke vor
Frankreich und vor Europa vertheidigen!

Daß ein großes, ansehendes der Regierung er-
gebenes Blatt in solch frivolem Tone von der
bestehenden Verfassung reden kann, ist gewiß be-
zeichnend für die Verwirrung und Berrüttung
der politischen Zustände in Frankreich.

Der Kriegsminister von Kamete, der General-
Inspecteur der Festungen von Biehler und Vice-
Admiral Penz werden sich Anfang October nach
Riel begeben, um den Schiffsverträgen mit Tor-
pedos beizuwohnen.

Sehr erfreulich ist die Nachricht der „Post“,
daß die kleinen Uebelstände, welche in dem Ge-
brauch des Wasser-Gewehrs sich herausge-
stellt haben, namentlich das häufige Versagen,
durch unbedeutende Verbesserung der Artirung
und Einführung einer neuen Patrone abzustellen
sind. Bekanntlich war im Sommer eine Com-
mission höherer Infanterie-Officiere aus allen
deutschen Landtheilen zusammengelassen, um das
Gewehr einer eingehenden Prüfung zu unterziehen
und Bericht über die Leistungsfähigkeit und Treffsicherheit
dieselben zu erstatten. Schon damals vertratete,
daß die angeführten Mängel nur gering seien.

Die „Berliner Bürger-Zeitung“ ermittelt aus
den Ergebnissen der letzten Volkszählung das Ver-
hältnis zwischen dem Klein-Gewerbe und der
Groß-Industrie, um zu beweisen, daß die
Riagen über ein Verschlingen der ersten durch
die letztere ungegründet seien. Wir haben nach
den vorliegenden Ziffern in Sachsen im Ganzen
1,667,104 gewerbliche Betriebe, und von diesen
gehören 1,623,591 dem Kleinbetriebe und nur
43,513, d. h. etwa 2 1/2 Proc., dem Großbetriebe an.
Schon diese Zahlen beweisen, daß der Kleinbetrieb
noch immer eine sehr wichtige Rolle spielt, denn
ihm verdankt der Staat mehr als anderthalb
Millionen selbstständiger Existenzen, eine Ziffer,
deren Bedeutung erst recht klar hervortritt, wenn
man bedenkt, daß, da nach der allgemeinen An-
nahme durchschnittlich immer 4 bis 5 Personen
auf eine Haushaltung gerechnet werden, es in
Sachsen überhaupt nur 5 bis 6 Millionen Haus-
haltungen giebt. Ebenso aber, wie das Klein-

gewerbe in der Zahl der gewerblichen Betriebe
überwiegt, überwiegt es auch in der Zahl der
Personen, welche in ihm beschäftigt sind, d. h.
welche davon ihren Lebensunterhalt beziehen. Es
sind nämlich von 3,625,318 Personen, welche
überhaupt in den Gewerben beschäftigt sind, 2,246,959
im Kleinbetriebe und nur 1,378,359 Personen im
Großbetriebe beschäftigt. Es ist natürlich, daß das
Verhältnis der Personen, welche im Klein- oder
im Großbetriebe thätig sind, sich ungleichmäßiger
stellt, als die Zahl der Betriebe selbst, denn in
jedem einzelnen Großbetriebe werden ja bedeutend
mehr Personen beschäftigt, als in den einzelnen
Kleinbetrieben. Aber schon die Thatsache, daß
dieses Verhältnis sich zu Gunsten der Klein-
gewerbe stellt, spricht gegen die Ueberwucherung der
Großindustrie. Noch weit günstiger aber stellt
sich das Verhältnis, wenn wir aus den einzelnen
Industriezweigen getheilt sind, die-
jenigen auscheiden, welche ihrer Natur nach auf
den Großbetrieb angewiesen sind. Es ist dies
die Gruppe, welche den Bergbau, das Hütten-
und Salinenwesen umfaßt und 361,406 Personen
beschäftigt, von welchen nur 8497 im Kleinbetriebe
und 352,909 Personen im Großbetriebe arbeiten.
Ziehen wir diese Personen von der Gesamt-
summe ab, so finden wir, daß im Ganzen in den
übrigen achtzehn Gruppen 3,264,512 Personen
arbeiten, von denen 2,238,462 im Kleinbetriebe
und nur 1,026,050 Personen im Großbetriebe
beschäftigt sind, d. h. die Kleinbetriebe
ernähren 68 Procent, die Großbetriebe nur
32 Procent.“

Die französische Presse ist voll von Betrach-
tungen über das Testament des „großen
Staatsmannes“, dessen letzte Hälfte, die von
Thiers nicht mehr durchgesehen werden konnte,
als der unerwartete Ausbruch seiner Ueberzeugung
und seines edlen Franzosenherzens hervorgehoben
und gepriesen wird. Die Sprache der Organe
der Demimonde und des Ultramontanismus trägt
durch ihre Rohheit und Ueberheblichkeit das Ihrige
dazu bei, dieses Vermächtniß eines erfahrenen
Beobachters in das glänzende Licht zu stellen. —
Der „Moniteur“ glaubt Thiers durch Thiers
schlagen zu können und rückt mit einer Rede des-
selben aus dem Jahre 1850 hervor. Aber diese
politische Periode dient eben der letzten zur Folie:
Thiers war vor 1870 eben Monarchist und Gegner
der napoleonischen Idee; aber in Folge des letzten
großen Unheiles der Monarchie in Frankreich
und im Verlaufe des Betriebes der monarchischen
Epigonen bildete sich sein Republikanismus als
das einzige noch übrig gebliebene Mittel, die
Franzosen in Ruhe und Frieden um eine Fahne
zu sammeln und den Einheitsstaat, der sein Ideal
war, vor der Zertrümmerung zu bewahren.

Mit Bezug auf die Gerüchte über das Ableben
des Papstes wird mitgeteilt, daß der Erzbischof
von Neapel, Cardinal Sforza, für denjenigen
Candidaten gehalten wird, der im Conclave die
Mehrzahl der Stimmen auf sich vereinigen und
schließlich erwählt werden dürfte. Cardinal Maris
Sforza, welcher einer der ältesten Adelfamilien
Italiens angehört, wurde in Neapel, dessen See-
lenhirt er jetzt ist, geboren. Er ist entschieden
ultramontan und gilt als ein geistig wenig
herausragende Persönlichkeit.

Von der in Rußland herrschenden Stim-
mung entwirft die „Schlesische Zeitung“ folgen-
des Bild: „In Rußland ist weder das Volk noch
die Regierung durch die schwarzen Lagen und die
blutigen Opfer, welche der in seinen letzten Jahren
für die russischen Waffen wenig erfolgreiche Krieg
dem Lande auferlegt, entmüthigt und gebrochen.
Zwar hält die nationale Presse keineswegs mit
einer sehr entschiedenen Bewerthung der oberen
Kriegsleitung zurück, auch deutet man mit Freimuth
die Mängel der Verwaltung, die allüber-
brachte Corruption und Beschränktheit an, ja man
läßt es sogar nicht an beständigen Hinweisen auf
einen in militärischen Dingen durchaus nicht ange-
brachten Nepotismus fehlen; ebenso empfinden die

Tagesgerichtliche Uebersicht.

Leipzig, 27. September.

Ueber die angebliche Ministertrift in
Breslau schreibt die „Kölnzeitung“:
„Die gewöhnlich vor Beginn der Landtagsession,
tun sich jetzt wieder Gerüchte über nahe bevor-
stehende Veränderungen im Staatsministerium an.
Doch ihnen aber irgend ein thatsächliches Moment zu
Grunde liegt, wird von genau unterrichteten Personen